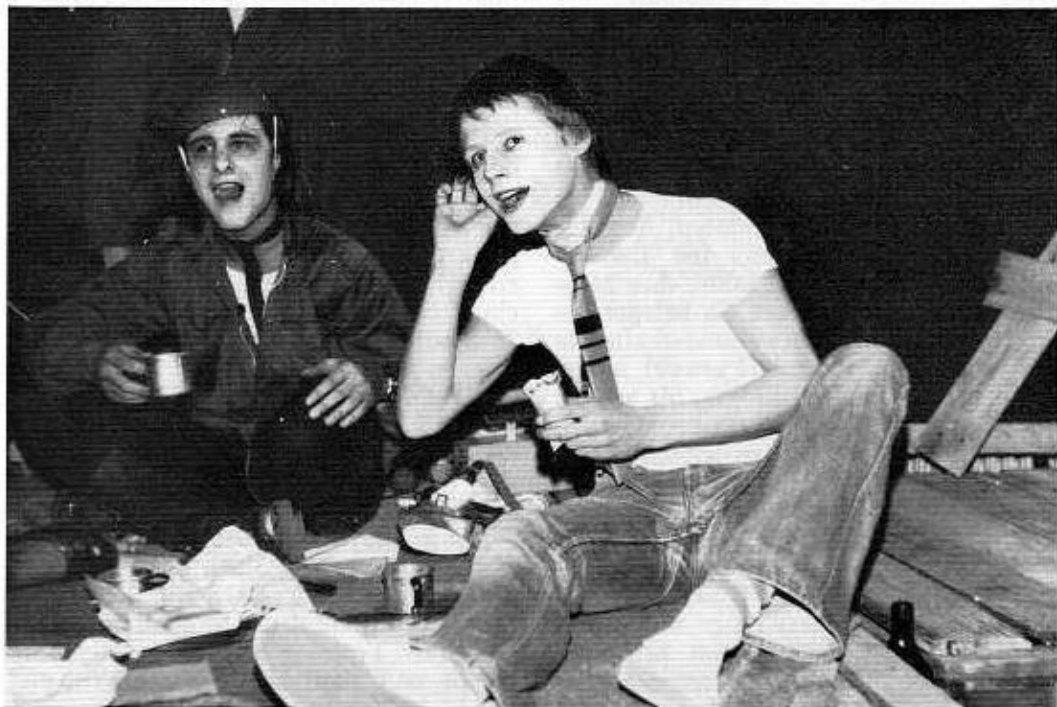


## Wozu das Theater?



Die Schule ist heute einem stürmischen inneren und äußeren Veränderungsprozess unterworfen. Es sind in der Tat nicht nur von der Gesellschaft von außen herangetragene Forderungen nach gesellschaftspolitischen Veränderungen wie etwa Demokratisierung und Transparenz, sondern auch in hohem Maße die neuartige Betrachtung des Verhältnisses des Schülers zu seinen Lehrern und zu seiner Schule, die sich aus der Aufgabe des Katheder-Podestes selbst ergeben hat.

Der Schüler sucht heute in der oft unübersichtlichen Schulgemeinschaft nach Bezugsmöglichkeiten, die ihn nicht nur als namenlosen Schüler, sondern als bestimmte Person bestätigen. Eine Gruppe, in der er

sich nicht reflektieren kann, bindet ihn nicht an sich, er erscheint dann oft lustlos uninteressiert, ja störend. Dieselbe Person ist in der Neigungsgruppe, die einen persönlichen Anreiz bietet, aktiv, lust- und leistungsbetont. Ohne Zweifel liegt hier eine wichtige Möglichkeit zum Setzen von Entwicklungsreizen für die jugendliche Persönlichkeit offen. Die starke Frequenz der unverbindlichen Übungen an unserer Schule beweist überdies, wie groß der Bedarf der Schüler selbst an dieser Art des Unterrichtes ist. Geht es aber um die Persönlichkeitsentfaltung, so kommt einer Handlungsform besondere Bedeutung zu, dem *Spiel*.

Wenn wir das kleine Kind in seiner

Vertiefung in das Spiel beobachten, bewundern und beneiden wir es wegen seiner Möglichkeit, sich so ganz in das zweckfreie Handeln fallen zu lassen und im Rollenspiel völlig gelöst veränderbar zu sein, ohne verschämt um sich zu blicken.

Diese Möglichkeit des Spielens geht später auf der Suche nach Selbstsicherheit verloren. Ohne Zweifel ist es die Gesellschaft selbst, die Erziehungsmaßstäbe setzt, in denen ein Schüler, der kindisch und verspielt ist, ein schlechter, also schleunigst zu desillusionierender Schüler ist. Dieser Vorgang ist geeignet, die urkindliche und urmenschliche schöpferische Begabung zu verschütten. Diesen Verlust beklagen vor allem Kunsterzieher, Musikerzieher und Deutschlehrer.

Daß es möglich ist, durch sinnvolle Pflege diese Begabung zu erhalten und zu erweitern, zeigen Beispiele von Schülerzeichnungen, Aufsätzen und darstellenden Spielen, in denen jene Unbefangenheit noch unverbildet besteht. Hier liegt die eigentliche Aufgabe des *Spielens* an der Schule. Nicht das Theaterstück mit Qualitätsansprüchen vor einem Publikum aufgeführt, nicht das Festspiel zum Jubiläum im Rahmen von Musikdarbietungen und Festansprachen ist das Ziel, obwohl es sich als reife Frucht des Spieles ergeben wird, sondern die Pflege des urkindlichen Rollen- und Verkörperungsspieles zu jeder Gelegenheit, die sich bietet.

Wichtigstes Anliegen ist in diesem Sinne natürlich die *Unterstufe*. Hier geht es vor allem um die Sicherung des Bestandes an Phantasie und Beobachtungsgabe und das Erhalten der Unbefangenheit und damit der Freude am darstellenden Spiel. Alle Gegenstände, die Sprachen vermitteln, werden in naher Zukunft angesprochen werden, dem Spiel als methodischem Mittel mehr Raum zu widmen; schon laufen Versuche in der Lehrerausbildung und -fortbildung, die gerade in Salzburg in

Zusammenarbeit mit dem Schauspielseminar auf großes Interesse der Kollegenschaft hoffen dürfen.

In der *Oberstufe* geht es wohl auch persönlich um die Bemühung, sich seiner selbst bewußt zu werden. Die Frage, wie einen die anderen sehen, wie man sich selbst sehen soll, wird für junge Menschen zur grundlegenden Erfahrung. Nun wird das Spiel, an dessen ursprünglicher Bedeutung sich nichts geändert hat, zur Selbsterfahrung. Übungen der Raumerfahrung, Partnerbezüge, Stilmittel der Sprache, Mobilisierung autogener Kräfte u. v. m., die eigentlich nur mehr in engster Gruppenarbeit betrieben werden können, bringen unersetzliche Erfahrungen auf dem Weg zur Selbsterkenntnis. Diese Arbeit führt dann notwendig zum *Theaterspiel*.

Das Verwirklichen einer Idee vom Gedanken bis zur Durchführung ist ein Erlebnis ganz anderer Art. Und wieder kann eine schöpferische Möglichkeit aus der Kindheit herübergerettet werden, die Improvisation. Abfallmaterial ist wertvolles Rohmaterial. Etwas daraus machen – das ist der Gedanke, der den Abenteuerspielplatz so anziehend macht. Wir sollten die Angst vor schmutzigen Händen und vor Sägespänen und Farbkleckschen ablegen, die uns besonders in steriler Umgebung anerkennen lassen. Ordnung und Sauberkeit lassen sich dann wieder herstellen, aber das Werk ist gediehen.

In diesem Sinne haben wir seit zwei Jahren gespielt. Die Neigungsgruppe „Bühnenspiel“, die 1972/73 erstmals eingeführt wurde, begann mit gezielter Sprecherziehung zu akzentfreier Aussprache. Wir bauten ein Kleinststudio für Tonbandaufnahmen und zeichneten das Hörspiel „Die Fahrradklingel“ von Marie-Luise Kaschnitz auf. Unser Tontechniker W. Ruttiger machte sich seither selbstständig an die Verwirklichung selbstverfaßter Hörspiele, die er mit Sprechern der

Gruppe aufnimmt und im eigenen Studio mit beachtlicher technischer Qualität fertigstellt.

Am Jahresende spielten wir dann zwei Stücke, und zwar von S. Mrozek „Karol“, mit Norbert Glaser, Christian Spatzek und Johann Brenner in den Hauptrollen, und von E. Ionesco „Die Nachhilfestunde“ mit Brigitte Litschauer, Christoph Wagner und Christian Spatzek. Ein drittes Stück „Die Schule sinkt“ konnten wir aus Zeitmangel nicht mehr zur Spielreife bringen.

Das Schuljahr 1973/74 begannen wir diesmal mit Interaktionsübungen zum darstellenden Spiel. Dabei bewährte sich eine Art des autogenen Trainings zur Entspannung und Sammlung sehr. Es wurden Situationen angespielt, Gruppenfunktionen durchgestaltet, an der Enthemmung der Darstellung und des Sprechens gearbeitet und vieles mehr.

Das Erfahrene sollte nun in zwei Stücken praktisch erprobt werden. So wurde die „Nachhilfestunde“ in der Regie vollständig umgearbeitet und das Stück „Picknick auf dem Felde“ von Fernando Arrabal neu inszeniert.

Monika Huemer, ein Gast aus dem BRG für Mädchen, Dietmar Solt, Christian Spatzek, Alexander Kurz-Golden-

stein und Johann Gottschling spielen auf der Bühne, Werner Ruttinger sorgt hinter den Kulissen für Ton und Technik.

Wir legten diesmal besonderen Wert auf subtilste Ausarbeitung der Situationen, auf groteske Effekte, die unserer Auffassung von diesen beiden Stücken entsprechen, auf eine tiefgreifende Rollenbiografie und auf eine akzentfreie Sprache.

Die Bühne wurde auf ein Podest aus Abbruchbrettern gestellt, ist aber immer noch zu niedrig und wurde nach vorne durch eine Beleuchtungsbrücke mit selbstgebastelten Scheinwerfern und durch einen Senkvorhang im Stil der Commedia dell'arte abgeschlossen. Versatzstücke vom Müllplatz und angedeutete Kostüme aus der Mottenkiste vollendeten den Eindruck einer herzlichen Improvisation. Die Aufführungen am 5. und 19. April waren ein großer Erfolg und fanden sogar in der Öffentlichkeit durch zwei Bildkritiken Beachtung.

Durch diese Erfolge ermutigt, werden wir mit dem Stück „Picknick auf dem Felde“ an einem Amateur-Theatertreffen vom 27. bis 30. Juni in Judenburg teilnehmen.

Schon sind zwei neue Stücke in Vorbereitung, und große Projekte für das nächste Jahr werfen ihre Schatten voraus.

Dazu also das Theater.

*Prof. Axel Ripper*